

Anke Spies

# Zwischen Kinderwunsch und Kinderschutz

Babysimulatoren  
in der pädagogischen Praxis

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM  
ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT  
GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION  
GENERATION SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA  
KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEIS



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Anke Spies

Zwischen Kinderwunsch und Kinderschutz

Anke Spies

# Zwischen Kinderwunsch und Kinderschutz

Babysimulatoren  
in der pädagogischen Praxis



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Die unabhängige Studie „Lebensplanung mit dem Babysimulator – Konzepte, Umsetzungen und Reichweite eines sexualpädagogischen Präventionskonzeptes (für Mädchen)“ wurde von der Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V. gefördert.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Stefanie Laux

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15952-2

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>9</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>11</b>
<b>I. Differenzierungsnotwendigkeiten</b>	
<b>1 Schwangerschaft und Elternschaft im Jugendalter – Wo ist das Problem?</b> .....	<b>19</b>
1.1 Ausgangslage .....	19
1.2 Medienthema: Häufigkeiten und Emotionen .....	20
1.2.1 Minderjährige in der Geburtsstatistik .....	20
1.2.2 Schwangerschaftsabbrüche Minderjähriger .....	26
1.3 Jugendhilfethema: Stationäre und ambulante Hilfen .....	30
1.4 Sexualpädagogikthema: Verhütung und Gesundheit .....	36
1.5 Berufsorientierungsthema: Perspektiven und Teilzeitausbildung .....	43
1.6 Jugendthema: Verunsicherung und Entwicklungsaufgaben ...	53

## **II. (Empirische) Ermittlungen**

<b>2 Erhebungsmethoden.....</b>	<b>62</b>
2.1 Das Forschungsdesign im Überblick .....	62
2.2 Methodenbeschreibung und Auswertungsverfahren.....	66
2.2.1 Fragebogenerhebung.....	66
2.2.2 Gruppendiskussionen.....	68
2.2.3 Leitfadeninterviews.....	72
<b>3 Das Medium und die Idee.....</b>	<b>75</b>
3.1 Das Medium.....	75
3.2 Der Hersteller.....	76
3.3 Internationale Forschungsbefunde .....	79
3.4 Verteilen – Fortbilden – Multiplizieren.....	85
3.5 Interdisziplinäre Kontexte.....	95
<b>4 Die AdressatInnen.....</b>	<b>99</b>
4.1 Quantitative Verteilungen.....	100
4.2 Vorher: Kollektive Orientierungen.....	101
4.3 Nachher: Kollektive Verunsicherungen.....	130
4.4 Die Zielgruppe in der Wahrnehmung der MultiplikatorInnen .....	149

<b>5</b>	<b>Intentionen, Konzeptionen und Effekte der Projektpraxis .....</b>	<b>156</b>
5.1	Quantitative Verteilungen.....	156
5.2	Intentionen .....	166
5.2.1	Suchbewegungen .....	166
5.2.2	Steuerung .....	170
5.2.3	Überforderung.....	174
5.2.4	Persönlichkeitsbildung.....	181
5.2.5	Lebensplanung .....	183
5.2.6	Kinderschutz .....	185
5.3	Konzeptvariationen.....	197
5.3.1	Freiwilligkeit.....	198
5.3.2	Leistung.....	202
5.3.3	Peer-Education.....	206
5.3.4	Berufsorientierung .....	209
5.3.5	Verliebt – Verlobt – Verheiratet .....	212
5.3.6	Emotionen .....	217
5.3.7	Schulkooperationen.....	230
5.4	Effekte.....	233
5.4.1	Öffnung von Schule .....	233
5.4.2	Elternpartizipation.....	236
5.4.3	Doing Class.....	241
5.4.4	Doing Gender.....	244
5.4.5	Doing Ethnicity .....	253

### **III. Vom Verlust einer symbolischen Überzeugung – Befunde und Optionen**

<b>6</b>	<b>Befunde .....</b>	<b>258</b>
6.1	Erprobungsphase.....	258
6.1.1	Kooperationsbewegungen.....	258
6.1.2	Widersprüche .....	262
6.2	Kritische Punkte aktueller Simulationspraktiken.....	269
6.2.1	Überforderungsrisiken .....	269
6.2.2	Konfrontationsrisiken .....	274
6.2.3	Re-Traumatisierungsrisiken.....	279
6.2.4	Marginalisierungsrisiken.....	284
<b>7</b>	<b>Entwicklungsoptionen .....</b>	<b>288</b>
7.1	Mädchenarbeit.....	291
7.2	Erwerbs- und Familienarbeit.....	302
7.3	Empowerment – „Girls Work“ oder: Kinderschutz durch Kinderladen.....	313
	<b>Kinderwunsch und Lebensplanung – Offene Fragen.....</b>	<b>322</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>326</b>



## Vorwort

Die hier unter der Überschrift „Zwischen Kinderwunsch und Kinderschutz – Babysimulatoren in der pädagogischen Praxis“ zusammengefasste Studie „Lebensplanung mit dem Baby-Simulator – Konzepte, Umsetzungen und Reichweite eines sexualpädagogischen Präventionskonzeptes (für Mädchen)“ wurde durch eine Förderung der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. ermöglicht.

In den vier Jahren, die zwischen den ersten konzeptionellen Überlegungen und der Publikation vergangen sind, bin ich in der Vorbereitung, Umsetzung, Auswertung und Berichterstattung von einer Reihe von Menschen begleitet worden, für deren beratende Unterstützung, engagierte Mitarbeit und kollegiale Diskussionsbereitschaft ich mich ausdrücklich bedanken möchte. Allen voran danke ich ganz besonders Lalitha Chamakalayil für ihren umfassenden und unermüdlichen Einsatz im Rahmen des Forschungsprojektes, der Datenerhebung und -auswertung sowie der Organisation einer Fachtagung, deren Anliegen es war, die zentralen Befunde zu kommunizieren und Weiterentwicklungsoptionen zu eröffnen.

Mit Blick auf die Fachtagung danke ich ebenfalls Lalitha Chamakalayil sowie den KollegInnen Prof. Dr. Heike Fleßner, Dr. Michael Herschelmann, Dorothea Kaiser, Prof. Dr. Rudolf Leiprecht, Dr. Sabine Toppe, Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck und Dr. Monika Weber für ihre Bereitschaft, die Studie mit ihren fachlichen Expertisen inhaltlich und kollegial zu unterstützen. Die Ergebnisse ihrer Unterstützung sind über die Workshopprotokolle in die Darlegung der Befunde und der Entwicklungsoptionen eingeflossen.

Auch die Unterstützung von studentischen MitarbeiterInnen hat dazu beigetragen, diese Publikation vorlegen zu können. Ihnen allen sei auch ohne namentliche Nennung ausdrücklich für ihre Arbeit gedankt. Ganz besonders bin ich Annika Freundt und Maren Spallek für ihre Diskussionsbereitschaft und ihren engagierten Einsatz in allen anfallenden Arbeiten zum Dank verpflichtet.

Ein ausdrücklicher Dank gilt auch all jenen Kolleginnen und Kollegen der pädagogischen Praxis, die bereit waren, uns über den Fragebogen und in Interviews einen Einblick in ihre Arbeit mit den Babysimulatoren zu geben, jenen, die den Zugang zu den AdressatInnen ermöglichten und natürlich den Fortbildungsstellen, die mein Anliegen zur bundesweiten Befragung über ihre Netzwerke kommuniziert haben und ganz besonders denjenigen, die im Rahmen der Tagung – trotz der schwierigen Befundlage, die vielfach keineswegs den Erwartungen entsprach – zum Gelingen der Workshops beigetragen haben und mit Nachdenklichkeit und inhaltlichem Interesse bereit waren, nach Wegen zur Weiterentwicklung zu suchen.

Oldenburg, März 2008

## Einleitung

In der öffentlichen Berichterstattung über Schwangerschaft und Mutterschaft von unter 20-jährigen<sup>1</sup> findet sich häufig der Verweis auf den Widerspruch zwischen Jugendphase und Elternstatus („so früh/so jung“) und schnell ist man sich einig, dass diese Form der gesellschaftlichen Normverletzung für alle Beteiligten zum Nachteil gereichen muss und insofern unterbunden werden sollte. Biografisch frühe Schwangerschaft ist ein öffentlichkeitswirksames Signalthema, dessen Riskanz in Verbindung mit als problematisch erklärtem Sexualverhalten (von Mädchen) diskutiert wird (vgl. Kluge 2007) und vor allem benachteiligte Bevölkerungsgruppen mit Steigerungsraten in Verbindung bringt (ebd.).

---

<sup>1</sup> Die Wahl der Begrifflichkeiten für einen Themenbereich sollte reflektiert und durchdacht sein. Dieses gilt insbesondere für den Bereich der frühen Mutterschaft, wo Wertvorstellungen und Attitüden sich in den Bezeichnungen kristallisieren (vgl. Phoenix 1991). Die Kopplung von Begriffen wie „jung“, „Teenager“, „jugendlich“ und „adoleszent“ mit Schwangerschaft/Mutterschaft sollte eigentlich neutral die Gruppe der Frauen beschreiben, von denen gesprochen wird. Der Bereich der Adoleszenz, der hier umrissen wird, ist aber nicht so klar definiert, wie es auf den ersten Blick scheint: Adoleszenz, sozial konstruiert, beschreibt einen Zwischenbereich zwischen Kindheit (Abhängigkeit, fehlende Reife) und Erwachsensein (Reife). Diese fehlende oder unzureichend entwickelte Reife wird somit in der Adoleszenz verortet und insbesondere in Kombination mit Mutter(schaft), wo Reife/ Weisheit/Stabilität vorausgesetzt wird, drückt „Teenagerschwangerschaft/adoleszente Mutterschaft“ vermutete „Unreife“ aus, die (hinreichende) Mutterqualitäten unwahrscheinlich erscheinen lässt.

Um die Problematik der Normierung nicht über ein Gegensatzpaar (ob nun deutlich ausgedrückt oder implizit) zwischen junger/jugendlicher und „normaler“ Mutterschaft zu perpetuieren, überwiegen in dieser Studie die Begriffe „Mütter unter 20“ und „frühe Mutterschaft“, um sowohl diesen Ambivalenzen als auch den unterschiedlichen Berechnungsmethoden des statistischen Bundesamts Rechnung zu tragen. Die Arbeit mit Babysimulatoren findet, wie aus den quantitativen Daten deutlich werden wird, auch mit jungen Menschen über 18 statt (bei der Altersverteilung der Zielgruppe in diesem Zusammenhang ist außerdem zu bedenken, dass hier auch die Arbeit mit behinderten Menschen verschiedener Altersgruppen ohne separate Identifizierung mit einbezogen wurde) und, wichtiger noch, in keinem der Interviews und Gespräche Volljährigkeit als eine wichtige Grenze in der Entscheidung zur Mutterschaft herausgestellt wurde.

Dies ist eine merkwürdige Schieflage angesichts des Fachdiskurses, der seit geraumer Zeit immer wieder darauf hinweist, dass es keinen Grund gibt, die Bevölkerungsgruppe von Müttern unter 20 Jahren als dramatisch wachsend oder gar als bedrohlich zu brandmarken: Trotz anders lautender Befunde, die stabile Zahlen auf niedrigem Niveau belegen (vgl. z. B. Fleßner 2008; Remberg/Weiser 2003), behauptet und verbreitet sich ein Mythos, der letztlich die Auseinandersetzung mit der Frage, *wie* problematisch aktuelle Entwicklungen tatsächlich sind und in welcher Komplexität diese Entwicklungen gedacht bzw. gedeutet werden müssen, nötig macht.

In diesem Zusammenhang ist zu prüfen, welche Anteile den Deutungsvorgaben und Innovationsleistungen der pädagogischen Profession(en) zukommen. Denn die medial vermittelte Aufgeregtheit ist mit Antworten verbunden, die – manchmal in Nebensätzen, aber auch in größeren Inszenierungen – auf das von außen problematisierte, und auch von ‚innen‘ nicht unproblematische, biografische Ereignis früher Schwangerschaft im Leben junger Frauen, als Ultima-Ratio der Prävention den Einsatz von Babysimulatoren vorschlagen. Neben unkommentierten Hinweisen in Fachpublikationen (z. B. Kluge 2007) wird dieses Instrument vielfach und trotz uneinheitlicher bzw. tendenziell kritischer Befunde aus internationalen Studien (vgl. Kapitel 3) ungeprüft zur Anwendung empfohlen oder sowohl in begeisterten Berichten in Fachzeitschriften (z. B. Bromm-Krieger 2006; Löcherbach/Veith 2003) als auch der Presse bekannt gemacht. Dies führt dazu, dass schon vier Jahre nach der Markteinführung in Deutschland davon gesprochen wird, dass kaum eine Schwangerenberatungsstelle auf dieses „Medium“ verzichtet (vgl. Schöning 2004). Das ist eine für pädagogische Programme und Innovationen äußerst ungewöhnliche Geschwindigkeit und Akzeptanz, die auffällig selten kritisch (vgl. Benninghoven 2006; Freigang 2006) kommentiert wird.

Die pädagogische Praxis setzt also zur Gestaltung ihrer Arbeit seit einigen Jahren computergestützte Simulatoren ein, um in schulischen und außerschulischen Zusammenhängen (frühe) Mutterschaft bzw. Elternschaft als Lebensentwurf und Lerngegenstand zu thematisieren. Sie stützt sich dabei auf ein in den USA entwickeltes Instrument, das in der Begründung seines Einsatzes eine außergewöhnliche Übereinstimmung zwischen sozial-, schul- und sonderpädagogischen Argumentationen aufweist. Die Praxis der Simulationsprojekte mit den Baby-Puppen in unterschiedlichen Kontexten pädagogischer Arbeit wird von einem auffällig breiten Medieninteresse auf regionaler und überregionaler Ebene begleitet – und erfährt dabei oftmals eine, besonders für Soziale Arbeit eher unübliche, öffentliche Aufmerksamkeit, die sich auch in bereitwilligen Finanzierungshilfen zur Umsetzung so genannter ‚Elternpraktika‘ niederschlägt. Ebenso ungewöhnlich ist die außerordentliche Kooperationsbereitschaft von Schule(n), wenn es zur Umsetzung der Idee „Babysimulation“ institutionelle Hürden und die disziplingeschichtlich gewachsene Distanz zwischen Schule und Sozialer Arbeit zu überbrücken gilt.

Der Anlass der vorliegenden Untersuchung war die Frage, ob und wie Jugendhilfe und Schule mit Hilfe der Simulatoren tatsächlich biografisch stützend und, wie teilweise als selbstläufiger „Nebeneffekt“ erwartet und von Herstellung und Vertrieb ebenso postuliert, kinderschützerisch präventiv zusammenarbeiten (können) bzw. wo Grenzen dieser Arbeit abzusehen sind und welche sexualpädagogische Reichweite von einem breiten Einsatz des Instruments zu erwarten ist.

In Ergänzung der internationalen Forschungslage bezüglich Reichweite und Einsatz des Simulationsinstruments in pädagogischen Kontexten legt diese unabhängige, bundesweite Untersuchung erstmals Befunde zur pädagogischen Arbeit mit Babysimulatoren in Deutschland vor und kommuniziert einen quantitativen und

qualitativen Querschnitt der nationalen Praxis im Einsatz des Instruments in heterogenen pädagogischen Kontexten.

Das Forschungsprojekt zielte auf Befunde zu vorhandenen konzeptionellen Eckpunkten und verfolgte außerdem Fragen nach adoleszenter Schwangerschaft und Mutterschaft als geschlechts- und milieuspezifische Handlungsweise am Übergang von der Schule in den Beruf.

Im Laufe der methodentriangulierenden Untersuchung zeigte sich besonders in der Auswertung der qualitativen Erhebungsteile eine kontrastreiche Divergenz zwischen den Darstellungen der MultiplikatorInnen und den in Gruppendiskussionen erhobenen kollektiven Orientierungen der AdressatInnen. Insgesamt belegen die qualitativen Daten, dass die postulierten Problemlagen, auf die vor allem die simulationsgestützten ‚Elternpraktika‘ reagieren wollen, hinsichtlich Zielgruppen, Intersektionalität, Kinderschutzanliegen und professioneller Herausforderungen weitaus facettenreicher und komplexer sind als zunächst angenommen. Auch die quantitative Datenlage zeigt fachpolitisch problematische Schief lagen: So verdeutlicht die differenzierte Auswertung der Daten des Statistischen Bundesamtes die Fehlannahme einer hohen und zunehmenden Fallzahl von sowohl Schwangerschaften als auch Schwangerschaftsabbrüchen Minderjähriger. Auch muss die konzeptionelle Gestaltung der Arbeit mit dem Simulator in Bezug auf ihre Konzentration auf niedrig qualifizierende Bildungsgänge reflektiert werden.

Lange vor der Entwicklung dieser Studie stand eine Begegnung mit den Simulationspuppen auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und Vernachlässigung 2002 in Weimar. Eine kurze Begegnung, die mir 2004 im Zusammenhang mit Befunden aus der Zwischenevaluation eines Modells zur Verbesserung der Chancen von benachteiligten Jugendlichen am Übergang von der Schule in Erwerbstätigkeit wieder in den Sinn kam. Damals zeigte sich, dass ein sinnvoll strukturiertes und in

seiner Reichweite erstaunlich wirksames Übergangsmodell (vgl. Spies 2008a) die Option (!) „Mutterschaft“ für Mädchen mit geringen Chancen am Arbeitsmarkt weder konzeptionell noch praktisch berücksichtigte, die Mädchen diese Alternative aber sehr wohl für sich in Betracht zogen (vgl. Spies 2005a).

In Erinnerung an die Simulatorenvorführung entstand die Frage, ob und inwiefern sogenannte ‚Elternpraktika‘ eine hilfreiche, konzeptionell und didaktisch passgenaue Ergänzung für Projekte der Berufsorientierung sein könnten, die in selbstwertsteigernder Absicht zugleich den von Remberg (2001) festgestellten Schuldgefühlen bei bewusster Schwangerschaftsentscheidung begegnen könnten.

Diese Erwartungen deckten sich durchaus in vielen Punkten mit den Hoffnungen und Vorstellungen der AnbieterInnen von Simulationsprojekten, waren aber Vermutungen und Hoffnungen, die sich angesichts der empirischen Datenlage nicht erfüllten. Viele dieser Hoffnungen stellten sich in der Praxis als hochkomplexe, vielschichtige Problematiken mit deutlichem Reflexions- und Entwicklungsbedarf dar, für den diese Veröffentlichung Anregungen bieten will.

In der Untersuchung steht folglich die normative Funktion von Wissenschaft, die sich an den im fachdisziplinären Diskurs etablierten, aktuellen (Beurteilungs)Kriterien orientiert, vielfach auch im Kontrast zu den in den Leitfadeninterviews erfassten Selbstdarstellungen der Simulationspraxis. Wissenschaft hat letztlich die Funktion, (sozial)pädagogisches Handeln zu vertreten und zu legitimieren, oder aber auch dessen Nicht-Vertretbarkeit zu erklären bzw. Anregungen für die Praxis zu liefern.

Wenngleich viele der Befunde für den praktischen Alltag unbequem<sup>2</sup> sein mögen, möchte ich diesen Bericht zugleich als Anre-

---

<sup>2</sup> Hier ist ein „kommunikativer Konflikt“ mit EmpfängerInnen dieser Kritik zu erwarten: Dem vorliegenden Bericht ging die als Entwicklungsforum konzipierte Fachtagung „Kinderwunsch und Lebensplanung – Der Einsatz von Babysimulatoren in der pädagogischen Praxis“ voraus und gab in ihren Reaktionen einen ersten Eindruck dieses Konflikts.